

Mike Yaconelli

Gott liebt Chaoten

Warum wir nicht ständig
besser werden müssen



Edition
AUFÄTMEN

SCM R. Brockhaus

Mike Yaconelli

Gott liebt Chaoten

Warum wir nicht ständig besser
werden müssen

Aus dem amerikanischen Englisch von Anja Schäfer

SCM R.Brockhaus

SCM

Stiftung Christliche Medien

Die Edition **A U F : A T M E N**
erscheint in Zusammenarbeit
zwischen dem R. Brockhaus Verlag Wuppertal
und dem Bundes-Verlag Witten
Herausgeber: Ulrich Eggers

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



4. Gesamtauflage 2013

© der deutschen Ausgabe 2003
SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG
Bodenborn 43 · 58452 Witten
Internet: www.scm-brockhaus.de | E-Mail: info@scm-brockhaus.de

Originally published in English under the title:

Messy Spirituality
bei Zondervan, Grand Rapids/Michigan.

© 2002 Mike Yaconelli

Umschlaggestaltung: provinzglück GmbH – www.provinzglueck.com
Umschlagillustration: [iStockphoto.com/DrAfter123](https://www.istockphoto.com/DrAfter123)
Satz: Breklumer Print-Service, Breklum
Druck und Bindung: CPI-Ebner & Spiegel, Ulm
Gedruckt in Deutschland
ISBN 978-3-417-26556-9
Bestell-Nr. 226.556

INHALT

<i>1 Chaotisch</i>	
Werkstatt für das geistliche Leben	7
<i>2 Chaotische Spiritualität</i>	
Der Ort, an dem unser Chaos und Jesus sich treffen . . .	19
<i>3 Den Widerständigen widerstehen</i>	
Die geistlichen Saboteure überwinden	39
<i>4 Das Übel der Ablehnung</i>	
Von unserer Vergangenheit gelähmt	59
<i>5 Schräge Jüngerschaft</i>	
Was aus einem holprigen Glaubensleben entsteht	75
<i>6 Ungeistliches Wachstum</i>	
Anti-Prinzipien einer unberechenbaren Jüngerschaft . .	90
<i>7 Kleine Gnaden</i>	
Der Triumph eines winzigen Lebens	112
<i>8 Gottes lästige Liebe</i>	
Die Unwiderstehlichkeit der Gnade	127
Nachwort	141
Anmerkungen	144

1

Chaotisch

Werkstatt für das geistliche Leben

Ich setze für die Zukunft auf die paar bescheidenen und herzlichen Liebenden, die Gott leidenschaftlich suchen in der schönen, chaotischen Welt aus erlösten und miteinander verbundenen Realitäten, die genau vor unserer Nase liegen.

WILLIAM MCNAMARA

*Lieber Gott,
ich bemühe mich, so gut ich kann.
Frank*

KINDER SCHREIBEN AN GOTT

Wenn ich in Kirchen gehe, wirken alle so selbstzufrieden. Heutzutage nennt sich jeder Christ. Wie können wir es wagen, uns Christen zu nennen? Nur Jesus kann entscheiden, ob wir Christen sind oder nicht. Ich glaube nicht, dass er in meinem Fall schon eine Entscheidung getroffen hat, und ich befürchte, wenn er es tut, lande ich geradewegs in der Hölle. Ich habe nicht den Eindruck, mich Christ nennen zu können. Ich kann nicht zufrieden sein mit mir. Wir Kirchgänger scheinen alle sehr selbstzufrieden zu sein und das geht mir auf die Nerven. Ich glaube, all diese Zufriedenheit macht Jesus nervös.

ROBERT COLES, WITTENBURG DOOR

Mein Leben ist ein einziges Chaos.

Nach 45 Jahren, in denen ich versucht habe, Jesus zu folgen, verliere ich ihn im wuseligen Stress meines Lebens immer wieder aus den Augen. Ich weiß, dass Jesus da ist, irgendwo, aber im Alltagstrubel kann ich ihn nur schwer ausmachen.

So lange ich denken kann, wollte ich eine Person sein, die gottgefällig lebt. Aber wenn ich mir das Gestern meines Lebens anschau, sehe ich vor allem einen immer wieder abbrechenden, kurvigen Weg, zugemüllt mit Fehlern und Versagen. Ich hatte kurzzeitige Erfolge und vereinzelte Momente in Gottes Nähe, aber ich sehne mich nach einer andauernden Gegenwart von Jesus. Die meisten Momente meines Lebens scheinen hoffnungslos verstrickt zu sein in einem Netz aus Verpflichtungen und Ablenkungen.

Ich will ein guter Mensch sein. Ich will nicht versagen. Ich will aus meinen Fehlern lernen, mich nicht mehr ablenken lassen, sondern einfach in die Arme von Jesus rennen. Aber meistens habe ich das Gefühl, ich renne von seinen Armen weg und hinein in mein eigenes Durcheinander.

Ich sehne mich verzweifelt danach, Gott besser zu kennen. Ich will beständig sein. Momentan liegt meine einzige Beständigkeit darin, dass ich unbeständig bin. Wer ich sein will und wer ich bin, liegen nicht besonders nah beieinander. Diese ganze Sache mit dem Ein-beständiges-Leben-Führen gelingt mir einfach nicht besonders gut.

Ich will nicht der Heilige Johannes vom Kreuz oder Billy Graham sein. Ich will nur, dass man mich als jemanden in Erinnerung behält, der anderen mehr diente als sich selbst, der versuchte, an Reife und Stabilität zuzunehmen. Ich möchte mehr Siege als Niederlagen einstecken, und doch sitze ich hier, fast sechzig, und versage immer wieder.

Wenn ich heute sterben würde, müsste ich mir Sorgen machen, was Leute auf meiner Beerdigung sagen. Ich wäre froh,

wenn so etwas zu hören wäre wie: »War ein netter Kerl«, oder: »Hin und wieder war er okay«, oder: »Mike war nicht so schlecht wie viele andere.« Leider werden Nachrufe von Leuten gehalten, die den Verstorbenen kannten. Ich weiß, was die einhellige Meinung wäre: »Mit Mike sah es übel aus.«

Als ich jünger war, habe ich geglaubt, meine Unbeständigkeit läge an meiner Jugend. Ich glaubte, dass das Alter mich alles lehren würde, was ich wissen muss, und wenn ich älter würde, hätte ich die Lehren des Lebens gelernt und die Geheimnisse wahren Christseins entdeckt.

Jetzt *bin* ich älter, viel älter, und die Geheimnisse sind mir immer noch verborgen.

Ich träume oft, dass ich hinter Jesus her trotte und mir wünsche, dass er mich als einen seiner Jünger auswählt. Ohne Ankündigung dreht er sich um, sieht mir direkt in die Augen und sagt: »Folge mir!« Mein Herz pocht, und als ich ihm entgegenrenne, hält er mich auf: »Oh, nicht du. Der hinter dir. Sorry.«

Den größten Teil meines Lebens habe ich versucht, Jesus zu folgen, und alles, was ich schaffe, ist ein strauchelndes, taumelndes, unbeholfenes Hinterherlaufen. An den meisten Tagen wache ich mit diesem demütigenden Bewusstsein auf, dass ich keinen Schimmer habe, wo Jesus ist. Obwohl ich Pastor bin, obwohl ich jeden Tag an Jesus denke, ist meine Nachfolge eher schwankend.

Darum habe ich beschlossen, ein Buch über das geistliche Leben zu schreiben.

Ich weiß, was die meisten denken. Nach dem, was ich gerade über meinen Weg mit Gott erzählt habe, klingt ein Buch über das geistliche Leben von mir, als ob Ronald McDonald die Bedeutung des Universums erklärt oder man Händels »Messias« auf der Mundharmonika spielt. Wie kann jemand, dessen Leben offensichtlich *ungeistlich* ist, sich herausnehmen, über Geistlichkeit zu reden? Wie kann ein Unheiliger sich erdreisten, über Heiligkeit zu sprechen? Das ergibt keinen Sinn.

Es sei denn. Es sei *denn!* Es sei denn, Geistlichkeit, wie die meisten es verstehen, ist überhaupt keine Geistlichkeit. Traurigerweise wird das Wort »geistlich« von Christen meist benutzt, um jemanden zu beschreiben, der den ganzen Tag betet, ständig seine Bibel liest, niemals wütend oder genervt ist, besondere Mächte besitzt und den Insiderzugang zu Gott hat. *Geistlich zu sein* klingt für die meisten irgendwie entrückt. Man denkt an exzentrische »Heilige«, die, der Welt abgeschworen, das Armutsgelübde abgelegt und sich in Klöstern verschanzt haben.

Nichts gegen dieses geistliche Leben der Mönche. Mönche leben sicherlich *eine* Art von Spiritualität, *einen* Weg, Gott zu suchen und zu erkennen, *aber was ist mit dem Rest von uns?* Was ist mit denen von uns, die in der Stadt leben, eine Frau oder einen Mann haben, drei Kinder, zwei Katzen und eine Waschmaschine, die gerade kaputtgegangen ist? Was ist mit denen von uns, die Singles sind, sechzig bis siebzig Stunden in der Woche arbeiten, deren Eltern ständig fragen, warum sie nicht heiraten, und deren Freunde viel mehr Geld verdienen als sie? Was ist mit denen von uns, die geschieden sind, sich noch immer bemühen, von den Verletzungen aus der ganzen Ablehnung heil zu werden, und sich bemühen, damit klarzukommen, Kinder allein zu erziehen, die nicht verstehen, warum das alles mit ihnen geschieht?

Gibt es ein geistliches Leben für diejenigen von uns, die nicht ein abgeschiedenes Leben im Kloster führen, die nicht alles im Griff haben und vermutlich niemals haben werden?

Ein geistliches Leben für den Rest von uns

Die Antwort ist: Ja!

Was Jesus ans Kreuz brachte, war die absurde Idee, dass normale, gewöhnliche, verletzte, verkorkste Leute *heilig sein können!*

Was seine Gegner auf die Palme brachte, war seine Kritik an den »perfekten« religiösen Leuten und seine Akzeptanz der nicht-perfekten unreligiösen Leute. Die erschreckende Folge von Jesus Dienst ist, dass *jeder* geistlich sein kann.

Ein Skandal? Vielleicht.

Vielleicht *ist* Wahrheit skandalös. Vielleicht ist der Skandal, dass jeder von uns irgendwo etwas nicht auf die Reihe kriegt, sogar die, die versuchen heilig zu sein. Vielleicht sind wir alle im Chaos, nicht nur sündig chaotisch, sondern unbeständig chaotisch, hoch-und-tief-chaotisch, drinnen-und-draußen-chaotisch, jetzt-glaube-ich-jetzt-wieder-nicht-chaotisch, jetzt-hab-ich's-kapiert-jetzt-wieder-nicht-chaotisch, ich-verstehe-oh-jetzt-wieder-nicht-chaotisch.

Ich gebe zu, chaotisches geistliches Leben klingt irgendwie *ungeistlich*.

Bestimmt gibt es doch Richtlinien zu befolgen, Prinzipien anzuwenden, Karten zu lesen und Geheimnisse zu entdecken, um ein geistliches Leben zu finden, das ordentlich und aufgeräumt ist.

Ich fürchte, dem ist nicht so.

Geistliches Leben ist keine Formel, kein Test. Es ist eine Beziehung. Im geistlichen Leben geht es nicht um Professionalität, sondern um Intimität. Im geistlichen Leben geht es nicht um Vollendung, sondern um Begegnung. Der Weg des geistlichen Lebens fängt da an, wo wir *jetzt* sind: im Chaos unseres Lebens. Die Wirklichkeit unseres zerbrochenen, fehlerhaften Lebens anzuerkennen, ist der Anfang des geistlichen Lebens, nicht weil das geistliche Leben unsere Fehler beseitigt, sondern weil wir *aufhören*, nach Perfektion zu streben, und stattdessen Gott suchen – den, der in der Verworrenheit unseres Lebens wirklich da ist. Im geistlichen Leben geht es nicht darum, für immer einen Standpunkt bezogen zu haben, sondern es geht darum, dass Gott im Chaos unserer Unbeständigkeit da ist.

Sieh dir die Bibel an. Ihre Seiten strotzen nur so vor chaotischen Leuten. Die biblischen Autoren haben nicht die Fehler ihrer Helden wegkorrigiert. Noah zum Beispiel. Jeder dachte, dass er verrückt ist. Er *war* bestimmt ein bisschen seltsam, aber Noah war auch mutig, ein Mann von großem Glauben und starkem Willen. Trotz anhaltenden Spottes baute Noah eine riesige Arche mitten in der Wüste, weil Gott ihm gesagt hatte, dass es regnen würde. Niemand glaubte ihm, aber der Regen kam und die Flut geschah, und nachdem das Wasser zurückgegangen war, verließ Noah triumphierend das Boot und *wurde betrunken und nackt*.¹

Was? *Betrunken und nackt*? Ich erinnere mich nicht, dass irgendein Bibellehrer oder Pastor je über Noahs ... äh ... peinliche Momente ... mm ... Schwäche ... ähm ... Versagen gesprochen hätte. Der Noah, von dem ich immer gehört habe, war glühend glaubend, unerschütterlich unabhängig und rücksichtslos resolut. Noah war ein Vorbild großen Glaubens. Wenige weisen je auf Noahs verlorenen Kampf mit dem Wein hin. Vielleicht hat es auch seine negativen Seiten, stark und treu zu sein. Vielleicht ist das Leben für Überlebende einer Flutkatastrophe komplizierter als wir annehmen, und vielleicht erlebte sogar Noah Anflüge von Depression und Einsamkeit.

Warum sollte ich überrascht sein? Es stellt sich heraus, dass *alle* Personen in der Bibel eine komplexe Mischung aus Stärken und Schwächen aufweisen. David, Abraham, Lot, Saul, Salomo, Rahab und Sarah waren gottesfürchtige, mutige, hervorragende, furchtlose, loyale, leidenschaftliche, hingeebene heilige Männer und Frauen, die gleichzeitig Mörder, Ehebrecher und manisch Depressive waren – in einer Minute sanfte heilige Verteidiger des Glaubens und in der nächsten unsichere, geistig verwirrte, ungläubige, boshafte, lügende, grollende Tyrannen.

Die Personen im Neuen Testament waren nicht viel besser. Schauen wir nur mal, mit wem Jesus seine Zeit verbrachte:

Prostituierte, Zolleintreiber, Ehebrecher, geistig Minderbemittelte, kreuzarmes Gepöbel und Verlierer aller Art. Seine Jünger waren beileibe keine Vorbilder in Sachen Heiligkeit. Sie waren Jesus hingegeben und bereit, ihm überallhin zu folgen (mit einer erwähnenswerten Ausnahme), aber sie waren auch gebeutelt von internen Machtkämpfen, immer in Rangelei um die höhere Position, einander gegenüber misstrauisch, anklagend, impulsiv, egoistisch, faul und unloyal. Meistens kapierten sie nicht, worüber Jesus sprach, und als er starb, hatten sie keinen Schimmer, was sie als Nächstes tun sollten.

Ein gutes Beispiel vom Chaos der Jünger trug sich in einem kleinen samaritanischen Ort zu. Auf ihrem Weg nach Jerusalem verbrachten Jesus und die Jünger den Abend in diesem Dorf. Die Samariter waren aber nicht in der Stimmung für Zusammenarbeit. Die meisten Juden bescherten den Samaritern nicht gerade die beste Zeit ihres Lebens, also beschlossen die Samariter sich zu revanchieren, und machten klar, dass Jesus und seine Jünger in ihrer Stadt nicht willkommen waren. Jakobus und Johannes (es geht hier um den *geliebten* Jünger Johannes) waren zornig und bestürmten Jesus mit der sehr unjüngerhaften Frage: »Herr, sollen wir befehlen, dass Feuer vom Himmel fällt und sie vernichtet?«² Nicht gerade ein Beispiel von reifer, geordneter Jüngerschaft.

Man könnte sagen, dass das Christentum eine Tradition von chaotischem geistlichem Leben hat: chaotische Propheten, chaotische Könige, chaotische Jünger, chaotische Apostel. Angefangen bei Gottes Volk im Alten Testament, das in ein Chaos nach dem anderen stürzt, bis hin zum Neuen Testament – größtenteils geschrieben, um das unterschiedliche Chaos in den Gemeinden auszubügeln – beinhaltet die Bibel die grandiose Geschichte eines sehr chaotischen Glaubens.

Klingt, als wären wir in guter Gesellschaft.

»Gott liebt Chaoten« enthüllt den Mythos von Fehlerlosig-

keit und ruft Christen überall dazu auf, aus dem Versteck zu kommen und aufzuhören sich etwas vorzumachen.

»Gott liebt Chaoten« besitzt die Unverfrorenheit zu sagen, dass Chaos die Werkstatt für authentisches geistliches Leben ist, das Gewächshaus des Glaubens, der Ort, an dem der echte Jesus das echte Ich trifft.

Notorische Sünder

Vor ein paar Jahren begegnete ich einer Gruppe ungehobelter Christen, die sich »die notorischen Sünder« nennen – Männer aus allen Bereichen des Lebens, die sich einmal im Jahr treffen, um einander von ihrem chaotischen geistlichen Leben zu erzählen. Der Name »Notorische Sünder« bezieht sich auf die skandalöse Bande von Sündern, denen vergeben wurde und deren Ruf und ständige Fehler Jesus nicht auf Abstand zu halten schienen. Genau genommen hatte Jesus die Gewohnheit, anrühige Gestalten zu sammeln; er nannte sie Jünger. Das tut er noch immer. Ich mag Leute, die öffentlich ihre notorischen Fehler zugeben – Leute, die unverfroren bekennen, dass sie voller Fehler und trotzdem voller Vergebung sind.

Gnädig luden mich diese Männer ein, Teil ihrer Gruppe zu sein.

Die »Notorischen Sünder« treffen sich jedes Jahr in geistlichen Rüstzentren, in denen wir vom Moment unserer Ankunft an Probleme mit den Verantwortlichen bekommen. Wir benehmen uns nicht wie die meisten anderen, die zu geistlichen Rüstzentren kommen – besinnlich, ruhig, still –, auf der Suche nach Gottes Stimme. Wir sind auf eine andere Art besinnlich – weltlich, ausgelassen, laut und lärmend, wir durchforsten unsere Seelen auf der Suche nach Gott, verbringen Zeit mit einem derben Jesus, der unseren Herzen eine Auszeit gönnt. Einige

von uns rauchen Zigarre, etwa die Hälfte sind trockene Alkoholiker und zwei der Männer würden mit ihren Ausdrücken einem Seemann die Schamesröte ins Gesicht treiben. Zwei der »Notorischen Sünder« kommen immer in voller Montur aus Lederhosen und -jacken auf ihren Harleys angereist.

Ich gebe zu, das ist eine raue Bande – Christen, deren Jüngerschaft schreiend echt und rücksichtslos leidenschaftlich ist, gezeichnet von einer unverschämten Göttlichkeit. Ohne Scheu, zu ihren Fehlern zu stehen, furchtlos vor Christen, die ihr eigenes Chaos verleugnen, benehmen sich diese Jungs manchmal wie Heiden und manchmal wie Jesus (der selbst ständig Ärger verursachte). Sie sind voller Unfug, Gelächter und ausgelassenem Benehmen – der Grund, weshalb sie wie Heiden wirken. Wirklich chaotische Jünger. Die »Notorischen Sünder« sind definitiv eine bizarre Mischung aus dem Guten, dem Schlechten und dem Hässlichen, und sie führen ein geistliches Leben, das sich kaum beschreiben lässt. Ach ja, und sie gehören zu den geistlichsten Männern, die ich kenne.

»Gott liebt Chaoten« ist die Beschreibung von einem Christentum, das die meisten von uns leben, aber nur wenig zugeben. Es ist der Versuch, die religiöse Mauer von Geheimnissen zu durchbrechen und einen Glauben hoffähig zu machen, der unfertig, unvollständig und unerfahren ist. »Gott liebt Chaoten« feiert eine Jüngerschaft, die noch mitten im Bau steckt.

»Gott liebt Chaoten« ist die skandalöse Behauptung, dass Jesus nachzufolgen alles andere als nett und ordentlich, ausgewogen und geordnet ist. Weit davon entfernt. Geistliches Leben ist komplex, kompliziert und komisch – das unordentliche, schlabberige, chaotische Aussehen eines authentischen Glaubens in der echten Welt.

Geistliches Leben ist alles andere als eine gerade Linie; es ist eine Erfahrung mit einer kunterbunt durcheinander gewürfelten Tohuwabohu-Göttlichkeit, die unser Leben in eine auf den

Kopf gestellte Schlittenfahrt mit unerwarteten Kurven, überraschenden Sprüngen und knochenschüttelnden Stürzen verwandelt. Mit anderen Worten, chaotisches geistliches Leben ist der Taumel, der uns erfüllt, wenn Jesus unser Leben auf den Kopf gestellt hat, um uns in seine Arme zu treiben.

Der Skandal der Spiritualität

Jesus lässt sich von uns nicht abschrecken, egal wie chaotisch wir sind, egal wie unvollkommen. Wenn wir erkennen, dass Jesus sich von unserer Menschlichkeit nicht abhalten lässt, nicht von unserem Chaos aufgehalten wird und uns in Anbetracht all dessen einfach beharrlich aufsucht – was könnten wir da sonst tun, als uns seiner unverschämten, unüberlegten Liebe hinzugeben?

Anne Lamott, eine Gefährtin im chaotischen Glauben, beschreibt perfekt, was geschieht, wenn Jesus uns aufsucht. In ihrem Buch *Traveling Mercies* beschreibt Anne ihre Bekehrung zu Jesus. Ihr Leben lief nicht gut: abhängig von Kokain und Alkohol, gefangen in einer Affäre, aus der ein Kind entstand, das sie abtreiben ließ, hilflos beim Anblick ihrer Freundin, die an Krebs starb. In dieser Zeit besuchte Anne gelegentlich eine kleine Kirche. Sie saß hinten, um dem Gesang zu lauschen und ging wieder, bevor die Predigt anfang. In der Woche, in der sie die Abtreibung vornehmen ließ, driftete sie in eine Abwärtsspirale. Angewidert von sich selbst ertränkte sie ihre Sorgen in Alkohol und Drogen. Sie hatte viele Stunden lang nach der Abtreibung geblutet und fiel schließlich ins Bett, zitternd und traurig, rauchte eine Zigarette und schaltete das Licht aus.

»Nach einer Weile, in der ich so gelegen hatte, bemerkte ich, dass jemand mit mir im Zimmer war, zusammengekauert in einer Ecke, und ich nahm einfach an, dass es mein Vater war,

dessen Gegenwart ich in den Jahren gespürt hatte, wenn ich mich gefürchtet hatte und einsam gewesen war. Das Gefühl war so stark, dass ich tatsächlich das Licht für einen Moment anschaltete, um sicherzugehen, dass niemand dort saß – und natürlich war niemand da. Aber nach einer Weile, erneut im Dunkeln, wusste ich ohne jeden Zweifel, dass es Jesus war. Ich fühlte ihn so stark, wie ich meinen Hund neben mir liegen fühle, während ich diese Zeilen schreibe.

Und ich war entsetzt ... Ich dachte darüber nach, was alle von mir denken würden, wenn ich Christ werden würde, und es schien so völlig abwegig und unmöglich zu sein, dass ich es einfach nicht geschehen lassen konnte. Ich drehte mich zur Wand und sagte laut: ›Lieber würde ich sterben.‹

Ich spürte ihn in der Hocke sitzen, dort in der Ecke meiner Schlafkammer. Er betrachtete mich voller Geduld und Liebe, und ich drückte meine Augen fest zu, aber das half nichts, denn sie waren es nicht, mit denen ich ihn sah.

Schließlich schlief ich ein und am nächsten Morgen war er weg.

Dieses Erlebnis erschreckte mich zutiefst, aber ich dachte, es sei nur eine Erscheinung gewesen, geboren aus Angst und Selbstverachtung und Hochprozentigem und all dem Blutverlust. Aber wo immer ich seitdem hinging hatte ich das Gefühl, mir würde eine kleine Katze folgen, die wollte, dass ich mich bückte und sie aufhob, dass ich die Tür öffnete und sie hereinließ. Aber ich wusste, was passieren würde: Lässt man eine Katze einmal herein und gibt ihr etwas Milch – schon bleibt sie für immer ...

Eine Woche später, als ich zurück zur Kirche ging, hatte ich so einen Kater, dass ich nicht zu den Liedern aufstehen konnte und diesmal bis zur Predigt blieb, die ich für so albern hielt, als wollte mich jemand von der Existenz Außerirdischer überzeugen. Aber das letzte Lied war so tief gehend

und rein und pur, dass ich nicht fliehen konnte. Es war, als sängen die Leute zwischen den Noten, schluchzend und fröhlich zugleich, und ich hatte das Gefühl, als ob ihre Stimmen oder *irgendjemand* mich in seinem Schoß schaukelte, mich hielt wie ein verängstigtes Kind, und ich öffnete mich für dieses Gefühl – und es wusch über mich hinweg.

Ich fing an zu weinen, verließ die Kirche vor dem Segensspruch, rannte nach Hause, spürte die kleine Katze an meine Fersen geheftet und ging das Dock hinunter, an ein paar Dutzend Topfpflanzen vorbei, unter einem Himmel so blau wie einer von Gottes eigenen Träumen, und öffnete die Tür zu meinem Hausboot, stand eine Minute da, ließ meinen Kopf hängen und sagte ...: ›Ich gebe auf.‹ Ich nahm einen langen tiefen Atemzug und sagte laut: ›Also gut, du kannst reinkommen.‹

Und das war der wunderschöne Moment meiner Bekehrung.«³

Anne Lamott ist die unwahrscheinlichste Kandidatin für geistliches Leben, die ich mir vorstellen kann, bis ich mich selber betrachte. Anne Lamott scheint hoffnungslos chaotisch, bis ich mich an das Chaos meines eigenen Lebens erinnere. Ich erkenne »die kleine Katze« an ihren Fersen. Es ist die gleiche »Katze«, die diesen chaotischen Nachfolger Christi schon sein ganzes Leben lang jagt. Egal, wie sehr ich es versucht habe, nie konnte ich ihn abschütteln. Du wirst ihn ebenfalls nicht abschütteln können. Also können wir auch nachgeben, wie Anne es tat, und »die Katze« hereinlassen. Dann können wir entscheiden, was wir mit dem gar nicht so kleinen Jesus anfangen wollen, der in unseren Herzen Amok läuft, große Verwüstungen in unserer Seele anrichtet und unser chaotisches Menschsein in eine chaotische Spiritualität verwandelt.

Liebenswert chaotisch – und ganz und gar von Gott angenommen

Ein gut geordnetes Glaubensleben haben wohl nur wenige Christen: Durch das Auf und Ab des Lebens gerät auch der Glaubensalltag schnell durcheinander. Oft schämen wir uns unserer eigenen Niederlagen und sind über das Chaos unseres Lebens betrübt. Doch muss das so sein? Setzen wir uns nicht manchmal viel zu sehr unter Druck? Und wer hat eigentlich gesagt, dass das Leben mit Gott anstrengend oder frustrierend sein muss?

Mike Yaconelli räumt mit der Vorstellung auf, dass die persönliche Beziehung zu Gott sich sortieren lässt wie ein Bücherregal. Das Chaos im Leben als Christ ist etwas ganz Normales. Allerdings ist es schwierig, sich damit abzufinden. Und hier helfen die vielen praktischen Beispiele – für den Weg zum nicht ganz so perfekten, aber mit Leben erfüllten Christsein.



Mike Yaconelli hat mehrere sehr erfolgreiche Bücher geschrieben. Bis zu seinem Tod im Jahr 2003 war er Herausgeber eines christlichen Satiremagazins. Außerdem war er Mitbegründer der internationalen Organisation „Youth Specialities“, die Jugendleiter fördern will.

Edition

A U F A T M E N

SCM R. Brockhaus

www.scm-brockhaus.de

€D 9,95 | €A 10,30 | CHF 14,90

ISBN 978-3-417-26556-9



9 783417 265569